

Das Naturschutzgebiet am Teufelstein *)

Nahe der Höhenstraße im südlichen Wienerwald liegt die Teufelsteinhütte des Ö. G. V. (Gruppe Perchtoldsdorf). Auf dem Südhang unter der Hütte wurde ein Naturschutzgebiet errichtet. Dieses Gebiet, das im Verhältnis zu anderen Naturschutzgebieten geradezu winzig erscheinen mag, enthält eine unserer seltensten Pflanzen, den Drachenkopf (*Dracocephalum austriacum*). Es handelt sich hier um einen der ganz wenigen natürlichen Standorte dieser Pflanze, die sonst wohl nur an einer weiteren Stelle, wo sie ausgesät wurde, wächst. Neben dem Drachenkopf gedeihen in diesem Gebiet auch noch andere geschützte Pflanzen, wie Diptam, Zwerg-Schwertlilie, Türkenbund, Kuhschelle und Steinröschen.

Mit der Blüte der Kuhschelle beginnt im Naturschutzgebiet unsere Arbeit, die hauptsächlich darin besteht, daß zur Blütezeit der geschützten Pflanzen das Gebiet dauernd beaufsichtigt und durchstreift wird, denn trotz der Umzäunung kommen immer wieder ungebetene Gäste hinein und leider wollen es die meisten nicht einsehen, daß es sich hier um ein Schutzgebiet und nicht um eine öffentliche Anlage handelt. Durch diesen Unverstand wird uns die Arbeit oft sehr erschwert, und es kam schon öfter vor, daß unsere Leute, die das Gebiet beaufsichtigten, Beleidigungen einstecken mußten.

Mit Beginn des Sommers und dem Verblühen des Drachenkopfes wird das Gebiet nur noch selten unerlaubterweise betreten; dann können wir uns mit anderen Arbeiten beschäftigen. So stellten wir die teilweise durch Kriegseinflüsse, teilweise mutwillig zerstörten Einfriedungen wieder her und brachten Schutztafeln an.

Zum Schluß sei an die Wienerwaldausflügler noch die Bitte gerichtet, nicht unerlaubt in das Naturschutzgebiet am Teufelstein einzudringen! Wer sich für die Flora dieses Gebietes interessiert, möge sich den alljährlichen Führungen des ÖNB anschließen, wie auch heuer wieder eine unter der Leitung von Prof. Dr. F. Rosenkranz stattfindet. Hierbei kann jeder seinen Wissensdurst auf dem Gebiete der Botanik voll und ganz stillen.

H. Horak — H. Rambausk.

*) Zu unserer Führung am 11. April 1953.

Unser Sonderheft „Naturschutz und Schule“

Das Institut für Naturschutz hat vom Bundesministerium für Unterricht folgendes Schreiben erhalten:

„Das Bundesministerium für Unterricht empfiehlt das Sonderheft ‚Naturschutz und Schule‘ der Zeitschrift ‚Natur und Land‘, herausgegeben vom Österreichischen Naturschutzbund, 38. Jahrgang, Heft 19, zur Einstellung in die Lehrerbüchereien aller Schulkategorien und in die Schülerbüchereien der Mittelschulen und gleichgestellten Lehranstalten.

Die Empfehlung wird im ha. Verordnungsblatt verlautbart.

Wien, am 5. März 1953.

Der Bundesminister:
Kolb.“

Wir freuen uns über diese ehrende Anerkennung von maßgeblicher Stelle, die beweist, daß wir mit unserer Arbeit auf dem richtigen Wege sind!

Eine Bundesstelle für Naturschutz und Landschaftspflege — in Deutschland!

Die ehemalige Reichsstelle für Naturschutz und Landschaftspflege, die auf ein über 40 Jahre langes, erfolgreiches Wirken zurückblicken konnte, wurde nach sieben langen, wechselvollen Nachkriegsjahren nunmehr als Bundesstelle für Naturschutz und Landschaftspflege anerkannt. Die Entscheidung darüber fiel in der Bundesratssitzung vom 7. Dezember 1952. Damit sind die jahrelangen Bemühungen ihres Direktors, Dr. Hans Klose, zu einem erfreulichen Abschluß gelangt. Die Bundesanstalt hat ihren Sitz bereits nach Bonn verlegt. Der österreichische Naturschutz beglückwünscht die neue Bundesstelle zu ihrer nunmehrigen Konsolidierung und wünscht ihr weitere schöne Erfolge in der Zukunft!

Eine „Interparlamentarische Arbeitsgemeinschaft für naturgemäße Wirtschaft“ — in Deutschland!

Abgeordnete des Deutschen Bundestages und der Länderparlamente trafen sich am 7. Februar 1953 im Magistratesaal des Frankfurter Rathauses zur konstituierenden Sitzung der „Interparlamentarischen Arbeitsgemeinschaft für naturgemäße Wirtschaft“ Persön-

lichkeiten der großen Parteien legten im Auftrage ihrer Fraktionen die Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft in Grundsätzen fest. Die Arbeitsgemeinschaft will ihr Ziel durch entsprechende Schritte bei den gesetzgebenden und vollziehenden Staatsgewalten erwirken.

Warum sollte derartiges nicht auch in Österreich möglich sein?!

Empörende Untaten!

In Vichtenstein bei Engelhartzell an der Donau hat ein 60jähriger Jäger 4 Schwäne gesichtet und sofort beschossen. „Drei Stück hat er abgeknallt, den vierten angeschossen, der in die naheliegende Zollwache kam, wo er von fürsorglichen Menschen umsorgt und betreut, von der Bevölkerung bestaunt und gefüttert wurde. Nach dieser Heldentat hat der „Nimrod“ die drei toten Riesenvögel aus dem Wasser gefischt und heimgeschleppt. Einen Schwan ließ er sich rupfen und braten. Gottlob hat sich aber die Gendarmerie dieses Falles angenommen, erstattete die Anzeige an das Landesgendarmeriekommando, an die Bezirkshauptmannschaft Schärding, an den Bezirksjägermeister und dieser wieder an den Landesjagdverband. Somit ist die Untat überall bekannt geworden. Sogar die dortige Bevölkerung ist über diese unrühmliche Affäre empört.“

Hiezu gibt die Jagdzeitschrift „St. Hubertus“ noch den weiteren Kommentar:

„Da gibt es nur eines und damit werden die löblichen Behörden mit allen echten Waidmännern übereinstimmen: Zugreifen und mit dem Höchstmaß der für solche Fälle vorgesehenen Strafen vorgehen. (Die Jagdkarte wurde dem Übeltäter bereits abgenommen.)

Bei allen bisher bekannt gewordenen Missetaten auf dem Gebiete der Jagd fanden sich aber auch immer wieder Beschwichtigungsmaier, die eine Entschuldigung fanden: ‚Er hat sich geirrt‘, oder: ‚ein noch hitziger Jungjäger‘, oder: ‚wissenschaftlicher Drang zur Erforschung ihm nicht bekannter Tiere‘ usw. Hier gibt es keine Entschuldigung! Solche Schiesser, Naturverwüster, herzlose Wildtöter gehören strengstens bestraft und nicht mehr in unsere Reihen. Ihnen gehört auch keine Waffe mehr in die Hand.

Dieser Mann wird durch die Bestrafung nicht mehr gebessert werden, hat es hoffentlich für seine weitere jägerische Zukunft nicht mehr nötig, aber

für die ‚anderen‘, die gleiches einmal im Sinne haben könnten, ungezügelt darauf loszuknallen auf alles, was da fleucht und krecht, soll ein Exempel statuiert werden, ein abschreckendes Beispiel, das zum Nachdenken zwingt.

Hoffentlich nehmen alle beteiligten Behörden und Parteien, insbesondere unser Landesjägermeister, bzw. Landesjagdverband, diese Gelegenheit wahr, mit aller nur möglichen Strenge durchzugreifen, sonst schreitet die Verrohung und Alleschießerei immer noch weiter fort.“

Diesen Worten können wir uns nur voll anschließen und wir geben unserer aufrichtigen Freude darüber Ausdruck, daß hier unmittelbar aus den Reihen der Jägerschaft das Verlangen nach Selbstreinigung so unmißverständlich laut wird!

Einen ähnlichen Fall teilt nun die Biologische Station Neusiedler See mit, wo ein junger Höcker-schwan zwar noch lebend, aber schwerverletzt zur Pflege und Wiederherstellung eingeliefert wurde, nach wenigen Stunden aber bereits verendete. Das Tier wies Schußverletzungen auf, die sich als zwei Schrotschüsse (Schrot Nr. 8 und Nr. 6) herausstellten.

Es ist unverständlich, daß immer noch, trotz Jägerprüfung und steter Aufklärung, geschützte Tierarten abgeschossen werden. Oder will man vielleicht auch in diesem Falle behaupten, man hätte einen großen, weißen Schwan etwa mit einer Wildgans verwechselt?

Wir wissen uns in der strikten Ablehnung derartiger Untaten einig mit der gesamten aufrechten Jägerschaft, die derartige Schiesser ebenso eindeutig ablehnt wie wir!

2500 Kilogramm Forellen in der Mürz verendet

Einem Bericht des „Neuen Österreich“ zufolge hat erst kürzlich in der Mürz zwischen Hönigsberg und Kindberg, auf einer Strecke von etwa 25 Kilometer, ein großes Fischsterben eingesetzt. Schätzungsweise 2500 Kilogramm Bach- und Regenbogenforellen wurden tot an das Ufer angeschwemmt. Der Schaden wird mit 125.000 S beziffert.

Nach der bisherigen Feststellung wurden aus einer Fabrik giftige Abwässer in den Werkkanal geschüttet, der in die Mürz mündet. Da der Wasserstand der Mürz derzeit sehr niedrig ist, konnten die Teer- und Kondenswasser diese Verheerung anrichten.

Die Zeitschrift „Österreichs Weidwerk“ berichtet vom Fang eines besonders großen Fischotters von 1,75 m Länge und einem Gewicht von 15 kg! Das Tier war in Leibenbach, Steiermark, gefangen worden, nachdem kurz vorher bereits ein kleinerer Fischotter in der Schwarzwald in die Falle gegangen war. Es hat sich demnach um ein ungewöhnlich starkes Stück gehandelt, da ein Fischotter gewöhnlich nicht länger als 1,50 m wird (davon fallen 45 cm auf den Schwanz!).

Hiezu schließt die Schriftleitung der Zeitschrift folgende Erwägung an, die wir vom Standpunkte des Naturschutzes aus nur voll und ganz unterschreiben können:

„Steiermark und Vorarlberg sind die einzigen Bundesländer, die den überall schon seltenen Fischotter in gleiche Front mit dem Fuchs stellen und ihm nicht einmal eine kurz befristete Schonzeit gewähren. Als es früher viel mehr Ottern gab, waren unsere Gewässer weit reicher mit Fischen bevölkert, die erst durch Industrieabwässer stark vermindert oder gegendweise sogar vernichtet wurden.“

In der Tat will es uns sonderbar dünken, daß es bis in die jüngere Zeit Fische in Menge gab, auch wo der Fischotter „sein Unwesen trieb“. Im Gegensatz zu vielen Menschen nimmt jedoch kein Tier mehr Nahrung zu sich, als es braucht, um seinen Körper richtig zu ernähren. Noch nie hat eine Tierart die andere ausgerottet! Der Fischotter ist selten geworden: wer kann sich rühmen, einen in freier Natur gesehen zu haben? Sind aber deshalb unsere Gewässer fischreicher geworden? Jeder Fischer wird das Gegenteil bestätigen können. Es ist immer der Mensch, der das natürliche Gleichgewicht stört, anstatt sich bescheiden in die gegebenen Möglichkeiten einzufügen — zu seinem eigenen Besten!

90.000 Unterschriften gegen die Matterhorn-Seilbahn!

Einer Mitteilung in der Zeitschrift „Der Bergsteiger“ entnehmen wir, daß das Sonderkomitee für den Kampf gegen die Matterhorn-Seilbahn bereits 90.000 Unterschriften gesammelt hat. Durch den Beschluß der Schweizer Bundesregierung, sich jeder Veränderung auf Schweizer Boden am Matterhorn zu widersetzen, wird es den interessierten italienischen Geschäftsleuten kaum möglich sein, auf dem Gipfel eine Bergsta-

tion zu errichten. Auch die Bevölkerung der Provinzen Aosta und Valtournanche verhält sich gegenüber dem in der ganzen Welt verpönten Projekt ablehnend. Dies sollte die italienische Regierung veranlassen, eine ähnliche Entscheidung zu treffen wie die Schweizer Bundesregierung.

Das Tiergehege der Biologischen Station Neusiedl am See

Die Biologische Station am Neusiedler See blickt zwar erst auf ein kurzes Bestehen zurück, doch kann ihr Wirken schon jetzt als sehr erfolgreich für die naturwissenschaftliche Forschung und den Naturschutz am Neusiedler See beurteilt werden.

In letzter Zeit wurde nun — veranlaßt durch den starken Besuch der Station und aus wissenschaftlichen Erwägungen — mit der Anlage eines Tiergeheges begonnen, in dem nach und nach möglichst viele Arten aus der reichen Tierwelt des Neusiedler Sees Aufnahme finden sollen.

So war es möglich, sämtliche am Neusiedler See regelmäßig durchstreichende Wildgansarten lebend zu erhalten, und zwar: die Graugans (an der Station aus einem überbrachten Gelege aufgezogen), die Saatgans, die Bläßgans und die Zwerggans. Die Belegexemplare für die letztgenannten drei Arten sind derzeit noch nicht beschigtungsreif: sie tragen nämlich alle einen Flügel in der Schlinge, die ihnen der Verwalter der Station kunstgerecht angelegt hat; es handelt sich nämlich um Stücke, die durch Schrottschüsse am Flügel verletzt waren und im Schilfgebiet des Neusiedler Sees bei der Nachsuche durch die Stationsverwaltung aufgefunden wurden. Nun geht die Absicht der Station dahin, mit Hilfe der Jägerschaft des Seegebietes das Wasserwild lebend in den Stationsanlagen zu halten. Es könnte dann eine ähnliche Anlage entstehen, wie sie beispielsweise die Stadt Luzern am Vierwaldstätter See als Anziehungspunkt für die Fremden und als Lehrstätte für Naturfreunde, Schuljugend und Jäger bereits besitzt.

Ma

60 Jahre Kommissierung in Niederösterreich

„Der Österreichische Bauernbündler“ erinnerte kürzlich daran, daß 60 Jahre verflossen sind, seit die Gemeinde Ober-Siebenbrunn als erster aller niederösterreichischen Orte mit der Zusammenlegung von Grundstücken be-

gonnen hat. Vorher besaßen 108 Besitzer 5027 Grundstücke, verteilt auf 1920 getrennt liegende Besitzkomplexe. Die Parzellen waren durchschnittlich 700 Meter lang und bloß 15,8 Meter breit, hatten also ausgesprochene „Riemenform“. Die Grenzfurchen beanspruchten nicht weniger als rund 40 Hektar fruchtbaren Bodens, der somit mehr oder weniger unproduktiv verblieb. — Nach der Kommassierung ging die Zahl der getrennten Besitzkomplexe auf 143, die Zersplitterung somit fast um das Vierzehnfache zurück. Die Breite der Parzellen stieg von 15,8 Metern auf 197 Meter, das ist das Dreizehnfache. Die auf die Grenzfurchen entfallende Ackerfläche verringerte sich von 40 Hektar auf 5 Hektar. Es wurden daher 37 Hektar guter Ackerboden gewonnen!

Vielfach wurde der Vorwurf gemacht, daß die Fluren durch die Zusammenlegung „versteppen“. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß die erste Zusammenlegungsgemeinde Ober-Siebenbrunn gelegentlich der Durchführung der Kommassierung entlang der Gemeindegrenzen gegen Unter-Gänserndorf auf den für die Gemeinde ausgeschiedenen Gründen zur Beruhigung des Flugsandes einen entsprechenden Waldgürtel (Kiefern) im Ausmaß von 72 Hektar angelegt hat. Im Prinzip hat also bereits die erste Gemeinde das durchgeführt, was das Ziel bei den modernen Kommassierungen ist: Windschutzstreifen und Remisen zum Schutz der schädlingsvertilgenden Vogelwelt (Rebhühner usw.).

Diese Art der Kommassierung kommt durchaus den Erkenntnissen und Forderungen des Naturschutzes entgegen!

L. S.

Schützt die Alpenpflanzen!

Von unserem Mitgliede Franz Kopena erhalten wir folgende Zuschrift:

„Ich gehe rund 30 Jahre ins Gebirge und muß mit Bedauern feststellen, daß jetzt, wo einst herrliche Alpenblumen blühten, alles ausgerottet ist. Zur Blütezeit des Petergstam war ich im Gesäuse und mußte zusehen, wie derselbe schadtelweise abgerissen wurde, dabei sind die Einheimischen die ärgsten Plünderer.“

Voriges Jahr sah ich im Glocknergebiet Touristen mit großen Buschen Edelweiß und Kohlröserln, genau so ist es mit den Schneerosen. Leute, die von Mariazell kommen, bringen Unmengen davon mit, auch wenn die Blumen schon grün sind und Samenkapsel tragen.

Ich habe deswegen schon oft mit den Leuten Auseinandersetzungen gehabt und leider darauf ganz einfach die Antwort bekommen, daß mich das nichts angehe.

Ich möchte daher dem Naturschutzbund aus Herz legen, endlich wieder die Bergwacht aufzustellen, damit die Unbelehrbaren zurechtgewiesen werden.“

Landwirtschaft arbeitet mit Naturschutz zusammen

Meinungsverschiedenheiten, die zwischen Naturschutz und Landwirtschaft bestehen, werden in Bayern künftighin innerhalb einer „Arbeitsgemeinschaft Landwirtschaft und Naturschutz beim Bayerischen Bauernverband“ ausgetragen werden. Der Arbeitsgemeinschaft gehören Vertreter der Ministerien, der Regierungen, der bayerischen Landesstelle für Naturschutz, der Moorwirtschaft, Wasserwirtschaft und Landwirtschaft an. Künftig soll bei der Planung größerer Objekte eine gemeinsame Stellungnahme erarbeitet werden.

Aus „Der deutsche Jäger“.

Waldrodungen in den USA

Manchmal kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, daß die Technik unseres Zeitalters Kopfsprünge versucht.

So erreicht uns aus den USA die Nachricht, daß der Wald dort folgendermaßen gerodet wird: Durch eine 2½ m hohe, über 4 Tonnen schwere Stahlkugel geht ein starkes Kabel. Zwei Traktoren ziehen an je einem Ende und reißen so den Wald um. Zweck der Stahlkugel ist, das Kabel in ungefähr Mannshöhe zu halten, was für das Umreißen von Wäldern der günstigste Bodenabstand ist. Diese Maschinerie — bedient wird sie nur von zwei Traktorführern, etlichen Mann für Kabelreparaturen, zusammen etwa ein Dutzend — leistet die Arbeit von 8000 Holzfällern! Die bisherige Höchstleistung eines derartigen Arbeitstrupps war die Rodung von 80 ha Wald in 4 Stunden!

Den technischen Taifun hätten wir also erreicht. Bleibt nur mehr über, daß es der Technik im gleichen Tempo auch gelingt, die Wüsteneien, welche jahrzehntelange Weizenmonokultur mit darauf folgender Erdverwehung durch Stürme verursacht hat, wieder in fruchttragendes Land zu verwandeln. Aber damit dürfte es einen Haken haben. Verwüsten ist eben viel leichter als aufbauen. Wir haben es ja in den letzten 100 Jahren hinreichend erlebt. Blei

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1953

Band/Volume: [1953 3-4](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Naturschutz. 42-45](#)